

## Einleitung

*Die Staaten werden in einem Geist der weltweiten Partnerschaft zusammenarbeiten, um die Gesundheit und die Unversehrtheit des Ökosystems der Erde zu erhalten, zu schützen und wieder herzustellen. Angesichts der unterschiedlichen Beiträge zur globalen Umweltverschlechterung tragen die Staaten gemeinsame, wenngleich unterschiedliche Verantwortlichkeiten.“ (Deklaration Rio 1992, Art. 7)*

Zu Beginn der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts herrschte großer Optimismus. Das Ende der Systemkonkurrenz versprach intellektuelle und ökonomische Ressourcen freizusetzen. Jetzt sollten die wirklichen Herausforderungen der Menschheit – Armut und Ungleichheit sowie Umweltprobleme – gelöst werden. Und dies global. Die Hoffnung auf eine weltweite Friedensdividende war erheblich. Auf der Klimakonferenz in Japan 1997 konnte eine weltweite Begrenzung der CO<sub>2</sub>-Emissionen – das Kyotoprotokoll – verabschiedet werden; Fonds zur Unterstützung der Entwicklungsländer wurden aufgelegt. Weltweit nahmen Wohlstand und Lebenserwartung der Menschen zu – insbesondere in China und Indien sowie den großen Staaten Lateinamerikas. Die Umwelttechnologien bei der Energieerzeugung schafften den Durchbruch zum Massenmarkt – eine Gesellschaft ohne fossile Energieträger erschien möglich. So das hoffnungsvolle Rio-Protokoll aus dem Jahre 1992. Aber die Vision von Rio scheiterte.

Nach zwei Dekaden zeigt sich, dass ein globales Umweltregime im Rahmen einer weltweiten Konkurrenzwirtschaft nicht durchsetzungsfähig ist. Der mantraartige Verweis auf die Ablehnung sämtlicher Klimaziele durch die USA lenkt davon ab, dass es darüber hinaus keinen größeren Staat gibt, der seine CO<sub>2</sub>-Ziele erreichte. Auf internationaler Ebene treffen unterschiedlichste Interessen, Ziele und Lösungsvorstellungen aufeinander: Sollte für die ökologische Stabilisierung, die eigene Entwicklung reduziert werden? Wie viel Geld und technologische Teilhabe sollen reiche Staaten anderen an Unterstützung geben und somit auf eigenen Wohlstand verzichten. Mit welchen Technologien sind die Maßnahmen umsetzbar, mit deutschen Windkraftanlagen, chinesischen Solarpanels oder amerikanischen Atomanlagen? Die Liste der Fragen ließe sich fortschreiben.

Bei nüchterner Betrachtung zeigt sich, dass eine primäre Fixierung auf CO<sub>2</sub>-Ziele kaum zu Ergebnissen führt. Neuartige Ansätze, wie die Regionalisierung von Umweltregimen und die Orientierung an ökologischen Wachstumskonzepten, sind umstritten. Deutschland hält an der Kyoto-Konzeption der CO<sub>2</sub>-Reduzierung fest, d. h. bis 2050 soll eine Gesellschaft ohne Atomanlagen und fossile Energieträger entstehen. Ein Versuch, der international bewundert, bezweifelt, aber auch abgelehnt wird.

In der vorliegenden Publikation geht es um die internationalen Klimakonferenzen. Deutsche und internationale Autoren analysieren die Konferenzen von Kopenhagen (2009), in Cancún (2010) sowie den Klimagipfel in Durban, Südafrika (2011), der mit einer Vertagung praktischer Ergebnisse auf die Jahre 2015 bis 2020 endete. Es werden die Faktoren diskutiert, die diese Konferenzen prägen: die Kosten des Klimaschutzes, die Rollen Indiens, Chinas, der USA und der Europäischen Union, der Einfluss der Zivilgesellschaft. Der zweite Teil widmet sich dann den konkreten Verhandlungen. Dabei werden sowohl das Scheitern als auch die Notwendigkeit und die Möglichkeit neuer Ansätze in der Klimapolitik aufgezeigt.

Der Herausgeber, der im Auftrage des Potsdamer Vereins WeltTrends diese Publikation vorbereitete und realisierte, dankt der Lottogesellschaft Brandenburg. Durch deren finanzielle Zuschüsse wurde dieses Projekt ermöglicht. Ebenfalls bedanke ich mich bei Anita Tack, Ministerin für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg, die die Idee zu dieser Publikation von Anfang an unterstützte und selbst durch eigene Beiträge bereicherte. Es bleibt zum Schluss die Hoffnung, dass diese Publikation die derzeitigen heftigen und kontroversen Debatten im Land über die klimapolitischen Ziele mit inhaltlicher Substanz unterstützt.

Potsdam, April 2012

Kai Kleinwächter